

Es käme einmal die Europäische...

Vier in der Reihe von Glühbirnen am Weihnachtsstern an der Wand sind verbrannt. Die anderen blitzen in gelb und grün, dann in rot und wieder in gelb. Aber das schwarze Loch dazwischen vermittelt das Gefühl, dass etwas nicht in Ordnung ist, etwas, das eine gewisse Missförmigkeit hervorruft.

“Sollen wir diese Glühbirnen nicht wechseln?“, fragt Sascho.

“Ich habe viel Zeit am Nachmittag verloren, sie dort anzubringen und anzudrehen. Es ging nicht. Sie brannten immer wieder aus“, antwortet ihm Wesso. “Es gibt keinen Sinn. Es gibt schon keinen Sinn überhaupt etwas zu machen.”

Wir sitzen an einem Tisch in „Café Plovdiv“ in Wien. Das Gespräch ist längst zu Ende. Wir haben uns vor drei Stunden zum ersten Mal getroffen, aber schon wissen wir alles voneinander. Jetzt sitzen wir nur so herum und wenn sich unsere Blicke berühren, lächeln wir uns an, dann gehen die Augen schweigsam zur Seite.

“Jungs, wir müssen feiern!“, ruft plötzlich Sascho. “Bald wird Weihnachten sein!“ Er springt auf, nähert sich der Musicbox und gibt ihr einen festen Fußtritt. Die Musicbox weigert sich nicht, vielleicht hat sie sich schon an solche Umgangsformen gewöhnt, fasst seine Schrauben zusammen und aus seinem Metallrumpf kommt gleich die kehlige Stimme der Sängerin: “Die nächtliche Stadt, die schlafenden Straßen...”

“Na, los, komm“, ruft Sascho und zieht Wesso an seiner Hand nach oben. Die beiden stehen wie ein Tanzpaar in der Mitte des Cafes und schwanken nach dem Musikrhythmus. Ihre Bewegungen sehen geprobt aus. Da fehlt jede gewöhnliche Scham, dass zwei Männer ohne Frauen miteinander tanzen.

“Du wolltest sehen, wie wir leben, nicht wahr?“, wendet sich Sascho an mich. “Na, so leben wir und beklagen uns nicht. Wie in den sowjetischen Kriegsfilmern, die meine Mutter jemals im Fernsehen geguckt hat. Da tanzte Mann mit Mann. An der Front, ha-ha.”

“Leise klingelt der Bürgersteig unter uns, und wir laufen, ins Nirgendwo gehend“, singen die beiden zusammen mit der Sängerin.

Meine Kassetten sind schon voll mit den Aufnahmen. Das Notizbuch ist auch bis zum Ende voll geschrieben. Ich will meine journalistische Ausrüstung schon in die Tasche werfen.

“Warte mal“, lächelt Wesso mir zu. “Wir haben dir geglaubt, dass du nicht von der Polizei bist. Aber das ist eine Ausnahme. Weil wir, die Bulgaren sind so eine Art Leute, wir trinken zusammen am Abend, dann streiten wir, und am Morgen geht der eine zur Polizei und verpetzt den Namen des Anderen, und dass dieser schwarz hier ist.

So, du sollst nur aufpassen, was du in der Zeitung schreiben wirst – und nach diesen halbernst-halbspöttischen Worten singt er von ganzer Kehle zusammen mit der Musik: “So verrückt, verrückt nach dir bin ich...”

Was werde ich schreiben? Ich habe keine Ahnung, Jungs. Vielleicht werde ich das schreiben:

Wesso und Sascho sind vor drei Jahren nach Wien gekommen. Wie Touristen. Ihr Ziel aber war nicht, das Hundertwasserhaus zu besichtigen oder die Klimt-Frauen zu sehen, sondern etwas Kohle zu verdienen. Klar, genau und verständlich.

“In Bulgarien habe ich alles Mögliche gemacht“, erzählt Sascho, „ich bin Taxi gefahren, ich habe als Bodyguard gearbeitet, ich habe Häuser gebaut. Aber in Bulgarien ist...eben wie in Bulgarien. Egal, was du machst, am Ende kommt nichts heraus. Es bleibt kein Geld. Für nichts. Einmal ist es mir zuviel geworden, da habe ich mir gesagt, wenn die anderen es machen, warum kann ich das auch nicht machen. Ich meine – ins Ausland fahren und dort Arbeit finden. Dass ich in Wien bin, ist reiner Zufall. Am Tag, als ich am Busbahnhof war, waren die Tickets für Spanien schon ausverkauft. Alle fahren nach Spanien, um dort zu arbeiten. Ganze Dörfer sogar. Da habe ich mir gesagt, ich probiere es da, wo es nicht so weit ist.“

“Ich bin auch so gekommen, sagt Wesso. Ich habe ein bisschen gespartes Geld gehabt. Alles ist für zwei Übernachtungen im Hotel draufgegangen. Ein billiges Hotel war es, aber wenn die Reisekosten, Essen und noch etwas dazukommt, verschwindet alles. Alles, was ich in einem Jahr Arbeit in meiner Heimatstadt Haskovo gespart habe. Aber in Wien habe ich Glück gehabt, ich habe Freunde getroffen, die mir geholfen haben, Arbeit und eine Wohnung zu finden. So ging es. Wenn sie mir keine Hand gereicht hätten, hätte ich nach Hause zurückfahren müssen.“

Seit drei Jahren leben Sascho und Wesso schwarz in Wien. Sie meinen, so ein Leben hat auch Vorteile, z.B. wenn die Polizei dich bestraft, kannst du gleich die Strafzettel zerreißen und fertig. Sie können dich nicht finden, weil du nicht angemeldet bist. Du bezahlst keine Fernsehgebühren, keine Steuern... nichts.

“Österreich macht offiziell ein Auge zu, wenn es um Schwarzarbeiter geht, die der Staat braucht. Die schmutzigste Arbeit, erklärt Sascho. – den Arbeitgebern passt das auch gut, weil sie keine Versicherungen zahlen.“ Als er nach Wien kam, war es genau zu der Zeit der Donau-Überflutungen. Und er hat dort den Schlamm geschaufelt, Schulter an Schulter eines Polizisten. Und ist etwas passiert? Gar nichts. Der Polizist hat überhaupt nicht gefragt, woher er kommt und was er in Wien macht. “Wenn sie dich brauchen, interessiert sich keiner, was du im Lande tust. Die Arbeit ist wichtiger und wenn du es machst, ist es ok. Es wird nur schlimmer, wenn es zu einem Unfall kommt. Dann erinnern sie sich, dass du ein Ausländer bist und dass sie keinen Vorteil von dir haben.“

Gut, aber Jungs, was macht ihr mit Kranken- und Rentenversicherungen, überhaupt mit der sozialen Sicherheit? Wie kommt ihr zu diesen Errungenschaften der modernen westlichen Gesellschaft?

“Mein Vater in Bulgarien, sagt Sascho, hat sein Leben lang nur gearbeitet. Und was hat er jetzt? 40 Euro Rente. Nur mit den Händen in den Taschen zu stehen, kann ich dieses Geld hier in Wien in einem Tag bekommen. Wenn man arbeiten will, kann man hier immer etwas finden. Drei Schränke transportieren und man bleibt nicht hungrig. Jetzt bin ich 25 Jahre alt... bis ich in die Rente gehe, da gibt es noch Zeit, aber in dieser Zeit will ich leben. Leben will ich, verstehst du, nicht mit 100 Euro Gehalt irgendwie zurecht kommen, sondern echt leben und es genießen. Wenn ich in Bulgarien ins Krankenhaus muss, wer wird es bezahlen? Wieder ich und bar, nicht die Krankenkasse. Überall soll nur ich bezahlen. Direkt. Der Unterschied liegt darin, dass ich im Westen das Geld durch Arbeit verdienen kann und in meiner Heimat nicht.“

Es gab Monate, erinnert sich Wesso, in denen er am Tag nur drei Löffel Margarine gegessen hatte. Er hatte kein Geld für etwas anderes. Manchmal am Abend ging er zum Westbahnhof, wo Essen für die ärmsten Leute ausgegeben wurde. Er stand in der Reihe und aß warme Suppe. Ist das nicht beleidigend? “Österreich ist ein sozialer Staat, was denkst du? Hier hat man längst den Kommunismus aufgebaut. Man muss nur den Weg finden, diesen westlichen Kommunismus auszunutzen. Die Westler tun es genauso.“ Na ja, seine Wohnung ist nichts besonderes – wenn man die Arme zur Seite ausstreckt, berührt man die Wände auf den beiden Seiten. Es ist wie in einer Duschkabine. Die Toilette ist auf dem Flur, aber wenn man keine höheren Ansprüche hat, kann man auch so leben. Wichtiger ist, dass man Geld sparen kann und es den Verwandten in Bulgarien schicken kann.

Wesso und Sascho arbeiten in einer Autowerkstatt, deren Besitzer Kurden sind. Sie sagen, die Arbeitgeber seien gute Leute. "Hier habe ich gelernt, 7 von 8 Arbeitsstunden unter Volldampf zu sein", sagt Wesso. "Jeden Tag soll man so arbeiten, als ob dieser dein erster Arbeitstag ist. Sonst wartet eine lange Schlange von arbeitslosen Ausländern auf deinen Platz."

Die Musik ist zu Ende, die Musicbox verstummt. Sascho geht zur Musicbox und gibt ihr einen neuen Fußtritt. "So verrückt, verrückt nach dir bin ich...", beginnt das Lied von neuem, den Anfang versäumend.

Fühlt ihr euch nicht einsam, allein gelassen, frage ich. "Einsam, ja", sagt Sascho. „Ab und zu. Aber ich versuche diese Gefühle zu unterdrücken. Wenn ich sie in meinem Herzen zulasse, alles wird zum Teufel gehen. Ich bin nicht hierher gekommen, um zu leiden. Dann sollte ich meinen Koffer packen und zurück nach Bulgarien fahren. Alleingelassen? Nein, nicht. Keiner hat mich hierher geschickt. Ich habe selbst diesen Weg für mich gewählt, ich gehe ihn und meckere nicht."

"Die nächtliche Stadt, die schlafenden Straßen...", singt die Musicbox.

"Ich habe eine Freundin in Haskovo gehabt. Sie wollte aber nicht mit mir gehen. Jetzt jammert sie und verlangt von mir, dass ich ihr Geld schicke. Was soll ich machen? Ich schicke ihr Geld. Die Frauen wollen nichts anderes, nur Geld. Und ich, weil ich mich als ein echter Mann zeigen will, soll das Geld irgendwie erarbeiten, nicht wahr? Na, frag sie..." Sascho zeigt zu der Tür, die sich in diesem Augenblick öffnet.

Eine Frau kommt herein, sie ist ein bisschen älter als die beiden. Klar, sie ist ihre Bekannte. "Daniela", stellt sich die Frau vor. Die Jungen erklären, sie sei ihre "Mutter". Daniela sagt, sie komme aus Parwomaizi, ein Dorf in der Nähe von Razgrad. Sie ist seit zwei Jahren in Wien. Auch schwarz. Als Putzfrau. Daniela hat die letzten Worte von Sascho gehört und kommt gleich ins Gespräch. "Und die Männer? Was wollen die Männer? Wollen sie kein Geld? Na, warum bin ich hier? Meines Mannes wegen." Daniela erzählt, ihr Mann ist herzkrank, jung in Rente gegangen, dieser Krankheit wegen. Sie hat auch eine Tochter, die bald mit dem Gymnasium fertig wird und noch einen jüngeren Sohn. Daniela hatte in einem Kindergarten gearbeitet, aber die Kinder im Dorfe wurden weniger, weil die Eltern in die Stadt gezogen sind. Man hat den Kindergarten zugemacht. Sie begann in einer Konditorei zu arbeiten. "12 Stunden am Tag für 120 Euro im Monat. Ohne jegliche Versicherungen. Kann man das ertragen? Ich nicht." Eines Tages beschloss sie, nach Wien zu fahren und dort ihr Glück zu suchen. Sie hat gehört, hier kann man leicht Arbeit finden. Aber die Besuchsvisa sind leider nur für 3 Monate gültig. "Wenn du eine Arbeit findest, keiner wird dir erlauben, jede drei Monate für einige Tage zu fehlen. Aber wir alle sind Leute, und die Leute wollen immer Geld. Mit Geld kann man alles erledigen." 20 Euro für die Grenzpolizei in Bulgarien, 20 Euro für die Grenzpolizei in Ungarn, und die wachsamen Stützen der Ordnung übersehen die notwendigen Tage Zeitunterschied im Reisepass. "Ich arbeite für die Arzneimittel meines Mannes und für die Zukunft meiner Kinder. Ich kann den Kindern keine Immobilien überlassen, aber ich bleibe hier, bis ich Geld für ihr Studium habe. Ich will sehr, dass sie hier studieren. Ich investiere in meine Kinder."

"Na ja, Frauen, Männer, Kinder, alle wollen Geld haben, es ist klar. Bitte, zeige die Gedichte", sagen die Jungen zu Daniela. Sie wartet nicht lange, sucht etwas in der Tasche und nimmt Blätter heraus, beschrieben mit einer winzigen Kinderschrift, schräg nach links. "Das bin ich, eine Frau auf der Selbstsuche", sagt sie. Sie begann Gedichte zu schreiben, seitdem sie in Wien ist. "Ich habe es gern am Rande zu sein, mich zu schlängeln, mit geschlossenen Augen vorwärts zu gehen...", lautet einer von ihren Versen. "Warum braucht man Gott, wenn wir Engel auf dieser Erde sind", schreibe ich den Satz von ihren Blättern ab.

"Na, Leute, Weihnachten kommt", schreit Wesso. „Komm, wir sollen tanzen."

"Ich bin im Sommer gekommen", beginnt Sascho. „Da habe ich mir gesagt, zu Weihnachten gehe ich zurück. Nächsten Sommer habe ich mir wieder gesagt, zu Weihnachten gehe ich zurück nach

Hause. Und so geht es schon drei Jahre lang. Zu Weihnachten will ich immer für immer nach Hause gehen und mache es nie. Ich bleibe hier. Weißt du warum? Weil ich denke, na, jetzt nach diesen Weihnachten tritt Bulgarien der Europäischen Union bei und danach wird es keinen Unterschied geben, wo man lebt, es wird kein "hier" und "dort" geben, kein "schwarz" und kein "weiß" arbeiten. Es ist wie der Glaube an den Weihnachtsmann. Eine süße Lüge. Ich belüge mich auch jetzt. Ich verstehe nichts von der Politik, aber jetzt hast du mich gefragt, wovon ich träume. Ich sage es dir. Ein Haus bauen, kann ich nicht. Ein Auto, ein neues Handy – das kann kein Traum sein. Ich will hier "weiß" sein, verstehst du mich, mit gültigen Papieren. Hat man Papiere in der Europäischen Union, hat man alles. So verstehe ich den Weihnachtsmann, so will ihn haben – er soll so machen, dass wir nie mehr schwarz arbeiten werden. Wir sollen auf weiß leben!"

„Das wird auch kommen...“, spricht Sascho weiter. „Wenn nicht mit diesem Weihnachtsmann, dann mit dem nächsten. Jetzt leben wir schlecht, aber ich hoffe, es wird besser. Langsam wird alles in Ordnung sein, wenn man im Westen ist. Man soll nur nicht sehr ungeduldig sein. Und in Bulgarien fließt die Zeit nur vorbei... und passiert nichts. Keine Hoffnung.“

“Wenn man uns erwischt, ferner als nach Bulgarien kann man uns nicht schicken“, fügt Daniela hinzu.

“Und wir laufen, ins Nirgendwo gehend“, singt die Musicbox. Die bunten Glühbirnen fahren mit ihrem Spiel weiter, indem sie die ausgebrannte Stelle überspringen.

Der Beitrag wurde im bulgarischen „Standart“ veröffentlicht.